

ans helle Tageslicht der Aufklärung entläßt: das wollen die romantischen Bergassessoren ergründen.

Fast nebenbei demonstriert die Arbeit die Produktivität motiv-, stoff- und problemgeschichtlicher Fragestellungen. Die Literaturwissenschaft ist gut beraten, wenn sie ihre analytische Kraft nicht allein auf

Texte, sondern auch darauf fokussiert, wie diese Texte Sachprobleme beleuchten. Nämlich anders, als es z. B. gängige Geschichten des Bergbaus tun. Literatur ist eben auch ein Wissensspeicher, der auf Differenzen zu den normalen Versionen des Wissens spezialisiert ist: Erkenntnisse unter Tage.

Jochen Hörisch über

Thomas Grossers

*Identität und Rolle**

„Der Mensch ist ein Gaukler von Natur und spielt eine fremde Rolle“, heißt es in Kants Reflexionen zur Anthropologie. „Wir spielten in Leipzig brillante Rollen auf dem Theater der Welt“, schreibt Novalis im September 1793 über sich und Friedrich Schlegel an seinen Bruder Erasmus. Diese Theater- und Schauspielmetaphorik ist bekanntlich alt, und sie war den Romantikern u. a. über ihre Platon-, Shakespeare- und Calderon-Lektüre bestens vertraut. Diese lange und tiefreichende Vorgeschichte blendet die ansonsten zitierten-, anmerkungs- und verweisungsselige Abhandlung von Thomas Grosser vollkommen aus. Das ist Wahnsinn, hat aber Methode. Denn der Untersuchung liegt daran, die Genieästhetik von Novalis als „zukunftsweisendes Konzept“ zu charakterisieren, das auf die spezifisch moderne Erosion eines substantialistischen Identitätsbegriffes reagiert.

In der Diktion des Verfassers, die romantischen Witz vermissen läßt: es geht Novalis um die „Ausbildung einer in sich differenzierten, pluralen und doch gleichzeitig synthetischen Identität, deren ebenso entwicklungs- wie erweiterungsfähige Offenheit in wesentlicher Weise auf einer umfassenden Sensibilisierung, einer komplex angelegten inneren Soziabilität, einer antidogmatischen intellektuellen Flexibilität und einem breit gefächerten Spektrum von Anschauungsbereichen, Verhaltenskompetenzen und Verstehensformen beruht“ (S. 164).

Die allseits entfaltete sozialistische Persönlichkeit grüßt die romantischen Träumer. Dennoch verdient Grossers Argumentation in der Sache alle Aufmerksamkeit. Begreift

* Kontext, Konzept und Wirkungsgeschichte der Genieästhetik bei Novalis. Opladen (Westdeutscher Verlag) 1991, 251 Seiten.

sie doch in ihren besten Momenten „innere Pluralität“ nicht als Bedrohung, sondern als moderne Möglichkeitsbedingung von Ichidentität. In der funktional vollends ausdifferenzierten modernen Gesellschaft sind Subjekte dazu verdammt/erlöst, nicht stets mit sich eins sein zu können/müssen. Doch auch in vormodernen Gesellschaften ist Dasein verpflichtet, (s)eine Rolle(n) zu spielen. Diese Argumentation verdiente allerdings noch mehr Aufmerksamkeit, wenn sie 1. mit den Frühromantikern die Differenzen zwischen den tradierten und den

spezifisch modernen Rollenzwängen namhaft machte, und wenn sie 2. wirklich neu wäre. Das aber ist sie spätestens seit Diltheys antikantianischen Entwürfen zu einer romantischen Soziohermeneutik nicht. Es ist dem Rezensenten auch nicht recht gelungen, die *differentia specifica* von Grossers Abhandlung zu Willy Michels Arbeiten über die frühromantischen Konzeptionen „innerer Pluralität“ ausfindig zu machen. Unterschiedliche Individuen können eben durchaus vergleichbare Rollen auf der literaturwissenschaftlichen Bühne spielen.

Jochen Hörisch über

Jure Zovkos

*Verstehen und Nichtverstehen bei Friedrich Schlegel**

Friedrich Schlegels Vorliebe für die Wörter aus der Fremde war bekanntlich sehr ausgeprägt. Zu seinen frühen Lieblingswörtern zählten auch die Begriffe *Diaskeuasten* bzw. *diaskeuasieren*. Sie waren durch die 1795 erschienenen *Prolegomena ad Homerum* des Altphilologen F. A. Wolf in gebildeten Kreisen bald geläufig, und sie bezeichnen die Redaktoren der homerischen Epen bzw. die kritische Neubearbeitung oder gar Nachbesserung der Werke (Homers). Wolf hatte gegen die Üblichkeiten seiner Zunft diese Diaskeuasten als die eigentlichen Vollen der, ja Verfasser der homerischen Epen ausdrücklich gewürdigt. Und

er hat sich selbst früh dem Geschäft des Diaskeuasierens, der kritischen Verbesserung, der rettenden Kritik von Werken verschrieben.

Zovkos Freiburger Dissertation zeichnet sorgfältig Schlegels Kunst und Technik nach, philologische Fachbegriffe philosophisch zu universalisieren. Dieser Tendenz zu einer Fundamentalphilologie ist Schlegels radikale Historisierung des Transzendentalen zu danken. Sie charakterisiert Zovko eindringlich als den genuinen und wirkungs-

* Zur Entstehung und Bedeutung seiner hermeneutischen Kritik. Stuttgart (frommann-holzboog) 1991, 199 Seiten.